

NACHRICHTEN

Zwei Verletzte bei Kollision

ALBERSWIL red. Bei einem Unfall zwischen einem Velofahrer und einem Motorradfahrer haben sich gestern in Alberswil die beiden Beteiligten verletzt. Um 11 Uhr wollte ein Velofahrer bei der Liegenschaft Michelhüsli zwischen dem Burgrainkreisel und Alberswil links auf den Rad-Gehweg abbiegen. Ein nachfolgender Autofahrer reduzierte die Geschwindigkeit, während der hinterherfahrende Töfffahrer beschleunigte, um zu überholen. In der Folge kollidierten die beiden Zweiradler, sie zogen sich laut Polizei leichte bis mittelschwere Verletzungen zu.

Ja zu Rechnung mit einem Defizit

DOPPLESCHWAND red. Die 39 Stimmberechtigten haben die Rechnung 2014 einstimmig genehmigt. Sie weist bei einem Gesamtaufwand von 4,07 Millionen Franken ein Minus von 110 000 Franken auf. Zudem haben die Stimmbürger einen Zusatzkredit von 25 000 Franken für die Erweiterung der Wasserversorgungsanlage Hinderchile II gutgeheissen.

Hallwilersee schafft ins Kino

GESCHICHTE kuy. Zwei Jahre lang hat **Heinz Bertschi** aus Lenzburg an einem Dokumentarfilm gedreht. Hauptakteur des 90-minütigen Films ist ein Brite – genauer Sir Malcolm Campbell. Campbell hat im Jahr 1938 am Hallwilersee für internationale Schlagzeilen gesorgt. Grund: Mit seinem Boot «Bluebird K3» hat er damals einen Geschwindigkeitsrekord aufgestellt. Campbell raste als Erster mit seinem rund 7 Meter langen Boot mit 210,67 Stundenkilometern über den 8,4 Kilometer langen See.

Für den Film gekündigt

Das Ereignis hat das Leben von Heinz Bertschi (43) auf den Kopf gestellt. Seit knapp zehn Jahren befasst er sich mit dem Leben von Campbell. «Ich habe meinen Job als Metallbau-Konstrukteur aufgegeben und mich vollkommen dem Film gewidmet.» Doch bevor er mit dem Film beginnen konnte, musste er Zeitzeugen, Dokumente und Fotos von damals aufreiben. «Das war eine schwierige Aufgabe», sagt er. Nun ist sein Werk vollendet und wird erstmals am 17. Mai gezeigt. Dies nicht nur in der Werkhalle in Münchenstein, sondern sogar im Kino. «Mich hat es riesig gefreut, dass das Kino in Reinach mich angefragt hat», so der Filmproduzent.

Weil Bertschi von einem technischerhandwerklichen Beruf kommt, ist ihm das Einarbeiten in das neue Metier nicht allzu schwer gefallen. Zusätzlich haben ihm Mitarbeiter der Radiostation Kanal K beim Schneiden des Filmmaterials geholfen. Bertschi konnte ausserdem auf Historiker zurückgreifen, etwa auf den Luzerner Staatsarchivar Jürg Schmutz. Weiter musste er Schauspieler organisieren, die Szenen im Leben von Campbell nachstellten – wie etwa Interviewszenen. Seine Freunde hätten mit Freude solche «Arbeiten» übernommen, sagt er.

Ideen für weitere Filme

Bereits jetzt weiss der Filmer, dass der Dokumentation noch mehr folgen. «Drei weitere Ideen habe ich schon – da bin ich bereits am Material Sammeln.» Wie finanziert der Lenzburger seine Projekte? «Diesen Dokfilm habe ich aus meinen Ersparnissen bezahlt.» Doch nun sei das Geld aufgebraucht. Er müsse schauen, wie er die nächsten Ideen finanzieren könne. «Ich hoffe, dass die vergessene Geschichte in den Köpfen der Schweizer einen Platz findet. Ist es nicht unglaublich, dass die meisten von diesem Grossereignis keinen Schimmer haben?»

HINWEIS

Am Sonntag, 17. Mai 2015, findet im Atelierkino TAB in Reinach (AG) um 11 Uhr eine Vorstellung statt. Eintritt: 13 bis 16 Franken. Weitere Infos unter www.malcolm-campbell.ch

Vor dem TV schläft er ein

SCHÜPFHEIM Sepp Imfeld erhält den Anerkennungspreis der Gemeinde. Nichtstun fällt ihm schwer, freiwilliges Engagement ist für ihn selbstverständlich – von Kindesbeinen an.

CYRIL AREGGER
cyril.aregger@luzernerzeitung.ch

«Für ihn ist nichts zu viel.» Sepp Imfeld, die besagte Person, sitzt in seinem Wintergarten, er strahlt Energie aus, kann ohne Punkt und Komma erzählen und wirkt deutlich jünger als seine 70 Jahre. Am Samstag hat er den diesjährigen, mit 1000 Franken dotierten Schöpfer Anerkennungspreis erhalten, der Eingangssatz stammt aus dem Empfehlungsschreiben eines Kollegen.

Und in der Tat: Schaut man sich die Liste der freiwilligen Engagements an, die Imfeld in den letzten Jahrzehnten angenommen hat, fragt man sich, ob Sepp Imfeld irgendetwas ausgelassen hat: Vorstand im Spielplatzverein Sagenwald, Instruktor, Kampfrichter und Leiter im Turnverein, Vorstand und Ausbilder im Samariterverein, Mitgründer der Fasnachtsgesellschaft, Gründer des Besucherdienstes für Heimbewohner, Feuerwehr, aktives Theatermitglied, Teilnehmer bei «Senioren im Klassenzimmer» der Pro Senectute und noch einiges mehr. Doch das würde hier den Rahmen sprengen.

«Ausländer» aus Obwalden

Was treibt Imfeld, verheiratet und Vater von drei längst erwachsenen Kindern, an? «Ich bin nicht der Typ, der vor dem Fernseher sitzen kann. Da schlafe ich nach fünf Minuten ein», meint er lachend. Doch angefangen hat alles eigentlich schon in den 1940er-Jahren, bevor die damalige SRG überhaupt ein regelmässiges Programm sendete. Sepp Imfeld wuchs zusammen mit 12 Geschwistern – sein ältester Bruder ist der Buchautor, Journalist und Theologe Al Imfeld – in einer Bauernfamilie im Etzenerlen bei Ruswil auf. Ursprünglich stammten die Imfelds aber aus Obwalden. «Deshalb wurden wir damals von gewissen Leuten als «Ausländer» behandelt, ähnlich vielleicht wie heute Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien», erzählt Imfeld. Gerade auch der Lehrer habe sie ständig schikaniert. «Mein Vater sagte deshalb immer, wir sollten den Menschen helfen. So würden sie merken, dass wir gute Leute sind.» Imfeld hielt sich daran. Bereits als Vierjähriger ging er beispielsweise dem Feldmauser zur Hand. Ohne Lohn. Dafür erlebten er und seine Familie Wertschätzung und Dankbarkeit.

Spontan auf den Spielplatz

1981 zog Imfeld mit seiner Frau Monika und den drei Kindern nach Schüpheim. Bald schon meldete er sich bei der Feuerwehr, wo er dann 19 Jahre als Verkehrschef amtierte und bei unzähligen Veranstaltungen Verkehrsdienst leistete. Eine ideale Arbeit für

einen Neuzuzüger, findet Imfeld: «So kommt man schnell mit den unterschiedlichsten Leuten in Kontakt.» Doch nicht die Feuerwehr war sein erstes Engagement in Schüpheim: «Nur ein paar Tage nach dem Umzug bin ich mit den Kindern spazieren gegangen. Beim Sagenwald wurde gerade am Spielplatz gearbeitet. Ich fragte, ob ich helfen könne.» Er konnte, war bis letztes Jahr im Vorstand des Spielplatzvereins und half fortan beim Aufräumen und Aufrichten, häufig in Begleitung seiner Kinder. «Es ist wichtig, dass man auch seine Kinder mit einbezieht», findet Imfeld. «Zum Sagenwald sind sie immer gerne mitgekommen, haben mitgeholfen oder einfach gespielt.» Heute freuen sich die Enkelkinder über die Ausflüge zum Sagenwald. Und Imfelds Sohn Valentin, Sozialpädagoge, ist heute Vizepräsident des Trägervereins Themenspielplatz Emmen, der derzeit beim Mooshüsli entsteht.

Bauern als Hobby

Sepp Imfeld packt gerne mit an. Bis heute. Einmal die Woche geht er zu seinem Schwager auf den Bauernhof, um zu helfen. «Bauern ist mein Hobby», sagt er, der in jungen Jahren zusammen mit einem älteren Bruder einen Hof bei

Altbüron gepachtet hatte. Die Pacht haben sie aufgegeben, als sich ein Streit zwischen dem Besitzer und seinen Erben anbahnte. «Wir wollten nicht, dass er wegen uns Probleme bekommt.» Seine Spuren hat er natürlich auch in Altbüron hinterlassen: Er war 1965 Mitbegründer des dortigen Samaritervereins. Und nach dem Bauern begann er 1968 seine Ausbildung als Psychiatrie-Krankenpfleger, bis 1981 arbeitete er in der Klinik

«Ich mache es, solange es geht. Und es geht immer irgendwie.»

SEPP IMFELD

St. Urban. Danach übernahm er für zehn Jahre die Pflegedienstleitung im Wohn- und Pflegezentrum Schüpheim, ehe er dort bis zu seiner Pension als Bereichsleiter für den Einkauf Pflege tätig war.

Gibt es bei so vielen Aktivitäten eigentlich so etwas wie einen Favoriten? «Theaterspielen.» Die Antwort von Sepp Imfeld kommt blitzschnell. Die Leute unterhalten, auf der Bühne oder auch mit Zauberticks, das ist für ihn die schönste Aufgabe. Ab dem 9. Juni steht er wieder auf der Bühne: für das Freilichtspiel «Das Luftschiff» auf Tribschen in Luzern.

Enttäuschungen gehören dazu

Die Energie für all seine Aktivitäten scheint ihm nie auszugehen. «Ich mache es, solange es geht», meint Sepp Imfeld. «Und es geht immer irgendwie. Meistens sogar «ring.» Dass er bei seinen vielen Engagements auch Enttäuschungen er-

leben musste, liegt auf der Hand. «Es beschäftigt mich schon, wenn andere Leute Interesse und Engagement für ihre Aufgaben vermissen lassen», sagt Imfeld. «Das finde ich traurig.» Trotzdem hat er auch bei negativen Erlebnissen kaum einmal den Bettel einfach hingeschmissen, sie gehören wohl dazu, wenn man sich engagiert.

Briefmarken und Pendel

Nicht immer herrscht bei Imfelds aber Betriebsamkeit. Nach Feierabend sitzt das Ehepaar gerne draussen oder im Wintergarten und spielt einige Partien Rummy. Und an regnerischen Tagen widmet sich Sepp Imfeld seiner Briefmarkensammlung. «Ich habe wohl zirka eine halbe Million Marken», schätzt er. «Und die sind längst noch nicht alle einsortiert.» Die grosse Zahl hängt mit einer weiteren, ruhigen Seite von Sepp Imfeld zusammen: Er pendelt, hilft beispielsweise bei Schlafstörungen oder vermissten Gegenständen. «Unentgeltlich», wie er betont. «Aber wenn ich helfen konnte und sich jemand bedanken wollte, sagte ich immer, er könne mir ja ein paar schöne Briefmarken geben.»

Und gibt es nun noch etwas, das Sepp Imfeld bislang ausgelassen hat? «Ich hätte gerne Handorgelspielen gelernt», sagt er. «Ich habe vor Jahrzehnten einmal angefangen, musste es aus Zeitmangel aber wieder aufgeben mit dem Ziel, nach der Pensionierung nochmals anzufangen. Doch zumindest bisher hat es sich noch nicht ergeben.»



Sepp Imfeld (70) in seinem Garten in Schüpheim – hier tankt er neue Energie für seine diversen freiwilligen Engagements in der Gemeinde.

Bild Dominik Wunderli

Stereotyp Metal-Musik?

Woran denken Sie, wenn Sie von der Musikrichtung Metal hören? Stellen auch Sie sich langhaarige, bärtige, ungewaschene, betrunkene Männer vor, die abends ihre wilden Mähnen im Rhythmus von brachialen Gitarrenklängen schütteln und tagsüber auf dem Bau arbeiten?

Machen Sie sich auf eine herbe Enttäuschung gefasst. Nicht jeder Liebhaber von Metal entspricht diesen Stereotypen. Ich selbst entspreche nur einer dieser Erwartungen – und manchmal einer zweiten: Ich habe keine langen Haare, eher das genaue Gegenteil, dusche täglich, besuche das Gymnasium in Sursee und will Geschichte studieren, jedoch trage ich einen Bart und trinke im Ausgang manchmal ein Bierchen über den Durst.



Dario Roth, 19, Dagmersellen, Kantischüler in Sursee

U 20

Was ich damit sagen will: Nicht nur gegenüber Religionen, Nationalitäten und Berufen sind Vorurteile vorhanden, sondern auch gegenüber Musikrichtungen. Hier ein paar Bei-

spiele für solche Vorurteile: der asoziale Hip-Hopper, der bekiffte Reggae-Musiker, der betrunkene Metalhead (ja, so nennen wir uns). Ob Christ oder Muslim, Weissler oder Schwarzer, Lehrer, Anwalt oder Bauarbeiter – auf wen auch immer Sie treffen: Seien Sie sich bewusst, dass das Äussere nicht auf dessen Musikrichtung schliessen lässt.

Es ist nebensächlich, wie wir aussehen, welche Bildung wir geniessen und wo wir arbeiten, jeder hat das Recht, seine Musik zu hören, ohne dafür vorverurteilt zu werden.

HINWEIS

In der Kolonne U 20 äussern sich die Autoren zu frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

NACHRICHTEN

Thomas Suppiger gewählt

WILLISAU red. Als Vertreter der SVP ist **Thomas Suppiger** in stiller Wahl zum Mitglied der Einbürgerungskommission gewählt worden. Er tritt die Nachfolge von **Richard Sidler** an.

Cerebralpreis verliehen

RUSWIL red. Der Anerkennungspreis der Stiftung Cerebral geht 2015 an **Monika** und **Franz Emmenegger** aus Ruswil. Sie bieten auf ihrem Bauernhof seit Jahren Ferien für behinderte Menschen an. Der Preis ist mit 20 000 Franken dotiert.